

Kritische Tendenzen heutiger Philosophie

Im dritten Programm des Bayerischen Fernsehens hat sich eine Sendung bewährt, die unter dem Titel „Erinnern Sie sich?“ in regelmäßiger Folge Ereignisse ins Gedächtnis ruft und aus heutiger Sicht kommentiert, die sich vor jeweils zehn Jahren zugetragen haben. Zu den Geschehnissen, auf die wir in einem ähnlichen zehn Jahre überspringenden Rückblick unser Augenmerk zu richten hätten, gehören neben dem Einmarsch der Warschauer-Pakt-Mächte in die Tschechoslowakei und dem Erlaß des Päpstlichen Rundschreibens „*Humanae vitae*“ gewiß auch die in dem gleichen Jahr 1968 weltweit einsetzenden Studentenunruhen. Dabei wären natürlich auch deren geistige Hintergründe zu untersuchen; man hat ja etwa in der Bundesrepublik gelegentlich besonders die sogenannte Frankfurter Schule für die Studentenrevolte bis hin zu ihrer Degenerierung in die extreme Randerscheinung des Terrorismus verantwortlich machen wollen. Bereits 1970 äußert etwa G. Rohrmoser in einer Auseinandersetzung mit der Frankfurter Schule die Befürchtung: „In diesem Kampf um die wahre Praxis können dann aber nur die Entschlossenheit und die Mittel entscheiden, die diejenigen anzuwenden bereit sind, die zu einer Entscheidung des Kampfes zu ihren Gunsten entschlossen sind.“ (Das Elend der kritischen Theorie, Frankfurt ²1970, 104.)

Hinter diesen Überlegungen müßte allerdings die allgemeinere Frage erörtert werden, inwiefern überhaupt philosophische Gedanken das Tagesgeschehen entscheidend zu beeinflussen vermögen, wieweit sie also, um ein Wort von Karl Marx hier anzuwenden, die Welt nicht nur verschieden zu interpretieren, sondern sie zu verändern imstande sind. Die Philosophiegeschichte liefert gewiß Beispiele für eine so weitreichende Auswirkung positiver oder auch negativer Art, die philosophische Lehren ausgelöst haben, daß sie durchaus den Satz eines deutschen Zellforschers bestätigen, der meinte: „Rein abstrakte Überlegungen haben, wenn sie richtig angestellt werden, auf lange Sicht einen nachhaltigeren Einfluß auf das Weltgeschehen als wirtschaftliche und militärische Faktoren.“

Nur lehrt diese Geschichte auch, daß solche Einflüsse nie so zustande kamen, daß irgendein von seiner Umwelt losgelöster Philosoph oder ein paar kluge Köpfe in ihrem gelehrten Elfenbeinturm sich ein mehr oder weniger plausibles Gedankengebäude entworfen hätten, womit sie dann das praktische Leben oder die politischen Überzeugungen bestimmten. Eine solche Ansicht überschätzte das Gewicht der reinen Theorie. Vielmehr ist nur überall dort ein nachhaltiger Einfluß der Philosophie auf andere Gebiete möglich, wo sie die Grundüberzeugungen, die auf je-

nen Gebieten herrschen, ihrerseits erst aufspürt und zu formulieren vermag, wo sie also das Wort Hegels wahr macht, Philosophie sei „ihre Zeit in Gedanken gefaßt“.

Die gegenwärtige philosophische Situation

Um ein Urteil darüber zu gewinnen, welchen Einfluß die heutige Philosophie auf unsere Zeit ausübt oder auszuüben vermöchte, muß man daher fragen, inwiefern sie unsere Zeit in Gedanken faßt, also die in ihr herrschenden Grundüberzeugungen tatsächlich aufdeckt und ausdrückt. Zu diesem Zweck soll zunächst eine sehr grobe Skizze der gegenwärtigen Philosophie in Deutschland gezeichnet werden; „gegenwärtig“ bedeutet dabei den Zeitraum der fünfzehn Jahre von etwa 1960 bis 1975, also ohne die allerneuesten Trends, falls es solche gibt.

Neben den zahlreichen philosophiegeschichtlich ausgerichteten, an einer detaillierten Untersuchung der geistigen Vergangenheit interessierten Bemühungen, die traditionellerweise das quantitative Übergewicht an den deutschen Universitäten besitzen, kann man, wenn man sich sehr im Ungefähren hält, *vier Hauptströmungen* der zentraleuropäischen Gegenwartsphilosophie unterscheiden, und zwar nach ihrem bevorzugten Gegenstand. Da ist zunächst die wissenschaftstheoretisch ausgerichtete Tendenz, der es um die Grundlagen und die Methoden der Wissenschaft geht; für sie könnte als Beispiel der „*Kritische Rationalismus*“ genannt werden. Mit ihr verwandt ist die sogenannte „*Analytische Philosophie*“, der es vor allem um die Sprache geht. Zu den führenden Köpfen beider Richtungen gehören zwei Philosophen, die beide in Österreich geboren wurden und dann in England wirkten, nämlich im „Kritischen Rationalismus“ dessen Begründer Karl Raimund Popper, der jetzt in London lebt, und in der „Analytischen Philosophie“ der bereits 1951 verstorbene, aber sehr einflußreiche Ludwig Wittgenstein. Diesen beiden vor allem an einer Methodenklärung interessierten Strömungen, die ihren Schwerpunkt im angelsächsischen Raum haben, stehen zwei deutlicher an inhaltlichen Lehraussagen orientierte Richtungen gegenüber, die an die mitteleuropäische Szenerie gebunden scheinen, nämlich die auf den Menschen und das Problem seines Weltverstehens ausgerichtete *hermeneutische Philosophie*, für die die Namen Heidegger und Hans-Georg Gadamer genannt werden können, und schließlich die „*Kritische Theorie*“ der Gesellschaft, die als „Frankfurter Schule“ (Adorno, Horkheimer und Habermas) bekannt geworden ist.

Fragt man sich, wieweit diese Philosophie beanspruchen kann, die gegenwärtige Zeit in Gedanken zu fassen, so scheint bereits die Auswahl ihrer zentralen Themen diesen Anspruch zu bestätigen. Daß Wissenschaft und Gesellschaft eine eminente Bedeutung für die Geisteshaltung unserer Zeit haben, bedarf wohl keiner ausführlichen Begründung. Hingegen mag wohl eher der Frage Raum gegeben werden, wieso der Sprachphilosophie und der Hermeneutik, verstanden als die philosophi-

sche Lehre von den Regeln des Verstehens, für unsere Zeit eine so bestimmende Rolle zuerkannt wird. Um das zu rechtfertigen, lohnt sich ein Blick auf die drei skeptischen Thesen des Gorgias. Dieser Zeitgenosse Sokrates' behauptete als Skeptiker dreierlei: 1. Es gibt nichts; 2. wenn es etwas gäbe, könnte man es nicht erkennen; 3. wenn etwas erkennbar wäre, ließe es sich dennoch nicht mitteilen und verständlich machen.

Während sich die Antike und das Mittelalter mit der ersten These des Gorgias befaßten, also mit der Frage, was ist, was die Wirklichkeit und das Wesen der Dinge ausmache, befaßte sich die Neuzeit von Descartes über Kant bis Husserl vor allem mit dem Problem, wie etwas erkannt werden könne: auf die Metaphysik folgte die Erkenntnistheorie als Zentralfach der Philosophie. Für unsere Zeit ist es hingegen bezeichnend, daß sie sich vor allem dem dritten Problem des Gorgias zugewandt hat: dem der Kommunikation und Information, dem der Sprache und des Verstehens. Dabei erachtet man keinesfalls die vorausliegende Frage für geklärt, vielmehr zieht man sich zurück auf die Ansicht, es müsse zuvor ausgemacht werden, was ein Begriff besagt und wie er mitgeteilt werden könne, bevor man die Frage nach der Gewißheit unserer Erkenntnis angeht, und diese wiederum müsse der Frage nach dem Wesen der Wirklichkeit vorangestellt werden.

Bedeutsamer jedoch als diese thematische Erfassung unserer Zeit ist die Art, wie die Philosophie an ihre Fragen herangeht. Darin spiegelt sie die Gegenwart deutlich wider. Sie entspringt nämlich einer Haltung der grundsätzlichen Kritik. Wir können dazu, noch einmal vereinfachend, aus den beiden inhaltlich und den beiden mehr methodisch ausgerichteten Strömungen je eine herausgreifen, die sich selbst „kritisch“ nennen. Dabei wird deutlich, daß diese beiden Lager, die einander entschieden bekämpfen (wie dies etwa das vor nunmehr zehn Jahren erschienene Buch „Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie“, Neuwied 1969, treffend bezeugt), nicht nur in dem Wort „Kritik“ übereinstimmen und in der Bedeutung, die sie dem kritischen Vorgehen zumessen, sondern – und gerade darin sind sie typisch für unsere Zeit – auch in der Weise, wie sie diese Kritik zu betreiben versuchen.

„Kritisch“ – ein Modewort unserer Zeit

Zwei Zitate sollen die Rolle beleuchten, die der Kritik allgemein heute zukommt. Das erste lautet: „Unser Zeitalter ist das eigentliche Zeitalter der Kritik, der sich alles unterwerfen muß.“ Das zweite, längere, stellt fest: „Viele Dinge, die uns heute Sorge machen, sind gerade die Folge einer einseitigen und alles negierenden Kritik. Sie sind eine Folge der Entwertung aller Werte, der Umdeutung aller Begriffe, der Destruktion alles Gewachsenen, der Manipulation alles Menschlichen. Nimmt es da wunder, daß in einer solchen Zeit der Terrorismus entstehen konnte?“ Beide Zi-

tate scheinen auf die gleiche Situation, dieselbe Zeit zuzutreffen. Es verdient daher Beachtung, daß sie zweihundert Jahre auseinanderliegen. Das erste wurde vor der Französischen Revolution geschrieben; es findet sich in der Vorrede zur ersten Ausgabe der „Kritik der reinen Vernunft“ von Immanuel Kant, die 1781 erschien. Das andere ist in der Ausgabe der „Zeit“ vom 31. März 1978 nachzulesen und stammt vom ehemaligen baden-württembergischen Ministerpräsidenten Hans Filbinger.

Bereits von Kant an ist nämlich das Wort „kritisch“, das erst im 17. Jahrhundert aus dem Französischen – ursprünglich ist es ja griechisch – entlehnt wurde, zu einem Modewort unserer Zeit geworden. Wie das bei Modewörtern unvermeidlich scheint, hat es kaum mehr eine feste Bedeutung; denn durch den undifferenzierten Gebrauch verwischt sich der Inhalt eines Wortes. Heute besagt „kritisch“ als Prädikat für eine Meinung oder Theorie kaum mehr, als daß man eine solche Meinung und Auffassung für vertretbar halte, ihr Gegenteil jedoch als „unkritisch“ für verwerflich ansehe. Durch ein derartiges Etikett läßt sich die eigene Meinung bequem – ohne sie der Strapaze einer Diskussion aussetzen zu müssen – als unangreifbar erklären; der Gegner wäre ja unkritisch. Daher wird denn auch das Wort „kritisch“ – es mag paradox erscheinen – oft genug gebraucht, um Kritik zu vereiteln. Als Ergebnis dieser Überlegung zum Wort „kritisch“ als modischem Sprachattribut wäre festzuhalten: gerade jenen Theorien, die sich selbst das Prädikat „kritisch“ zulegen, ist mit Vorsicht zu begegnen; sie könnten sich dadurch nämlich selbst der Kritik zu entziehen versuchen.

Da Kritik, wie das Kantzitat gezeigt hat, nicht gerade auf die Philosophie der letzten fünfzehn Jahre zugeschnitten erscheint, vielmehr für die gesamte neuzeitliche Geisteshaltung oder zumindest die der letzten zweihundert Jahre typisch gelten kann, fragt es sich nun, inwiefern die kritischen Tendenzen der gegenwärtigen Philosophie gerade diese unsere jüngste Vergangenheit in Gedanken fassen.

Der Grund hierfür liegt, wie bereits angedeutet, in der Eigenart ihres kritischen Vorgehens, das sich von dem traditionellen Verfahren der philosophischen Kritik deutlich unterscheidet. Am besten verdeutlicht man das, indem man das Anliegen der beiden sonst so entgegengesetzten Tendenzen der gegenwärtigen Philosophie, nämlich der „Kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule und des „Kritischen Rationalismus“ innerhalb der Wissenschaftstheorie, auf ihre Gemeinsamkeiten hin überprüft.

Kritischer Rationalismus – Kritische Theorie

Der „Kritische Rationalismus“, die Wissenschaftstheorie Poppers und Hans Alberts, geht, kurz gesagt, davon aus, daß es der Wissenschaft nicht gelingt, ihre Allgemeinaussagen, also ihre Gesetze, logisch hinreichend zu begründen, weil sie auf Einzelbeobachtungen angewiesen bleibt, die niemals eine Gesetzesaussage, die

ja für alle – und nicht nur für sehr viele – Fälle Geltung beanspruchen muß, umfassend abzusichern vermögen. Ihr Vorschlag für das Vorgehen der Wissenschaft läuft nun darauf hinaus, überhaupt von Begründungen und Bestätigungen wissenschaftlicher Aussagen abzusehen. Vielmehr seien diese Aussagen als Hypothesen zu formulieren und solange festzuhalten, wie ihre Widerlegung nicht gelungen ist. Hans Albert spricht in diesem Zusammenhang von einem konsequenten „Fallibilismus in bezug auf jedwede mögliche Instanz“ (Traktat über kritische Vernunft, Tübingen 1968, 36). Zu deutsch: Bei allem und für jede Erkenntnisweise ist damit zu rechnen, daß sie möglicherweise falsch ist. Nicht die Wahrheit, sondern nur die Falschheit einer Position ist möglicherweise auszumachen.

Die „Kritische Theorie“ der Gesellschaft in der Frankfurter Schule, die den gerade grob skizzierten „Kritischen Rationalismus“ als Positivismus brandmarkt und entschieden bekämpft, kommt nun – wohl ohne sich darüber im klaren zu sein – gerade darin mit dem kritischen Rationalismus überein, daß sie – zumindest auf dem Gebiet der Gesellschaftstheorie – ebenfalls nur die Feststellung von Falschheit, nicht aber eine Erkenntnis von Wahrheit zuläßt. Adorno stellt gegen Ende seines Aufsatzes „Zur Logik der Sozialwissenschaften“ (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 14, 1962, 249–263) zunächst fest, es sei nicht möglich, die richtige Einrichtung der Gesellschaft „als Zukunftsbild auszupinseln“, und er schließt mit dem Satz: „In der gegenwärtigen (Gesellschaft) jedoch ist ihr einziger Index das gesellschaftlich Unwahre.“ Damit kehrt er die Bemerkung Spinozas um, nach der „das Wahre der Index seiner selbst und des Falschen“ ist.

Beiden Positionen ist also die Überzeugung gemeinsam, man könne und müsse etwas als falsch kritisieren, ohne zu wissen, was wahr ist. Und eben dies ist kennzeichnend für unsere jetzige Situation.

Voraussetzungen begründeter Kritik

Versucht man nämlich ein wenig waghalsig, zwar nicht diese unsere Zeit im Ganzen, aber doch wesentliche Züge in ihr zu charakterisieren, nämlich eingeschränkt auf die in ihr zutage tretenden „kritischen Haltungen“ allem Überkommenen gegenüber, auf die das Zitat von Filbinger anspielte, so ergäbe sich etwa folgende Skizze.

Nach der von einer politischen Weltanschauung, einer Ideologie, beherrschten Zeit des Nationalsozialismus trat in der Nachkriegszeit die sogenannte skeptische Generation auf den Plan. Sie war pragmatisch ausgerichtet und weitgehend ideologieresistent aufgrund der vorausgegangenen Erfahrung mit dem Nationalsozialismus und verbreitet auch in den Kriegs- und unmittelbaren Nachkriegsjahren mit dem Kommunismus. Durch ihr Desinteresse an ideologischen Fragen und ihre Abwehr gegenüber weltanschaulichem Dogmatismus auf politischem Gebiet ent-

stand jedoch ein ideologisches Vakuum. Das machte sich kaum bemerkbar, solange die Erfordernisse des Wiederaufbaus, der ersten Sättigung grundlegender materieller und kultureller Bedürfnisse die Kräfte der Menschen weitgehend in Anspruch nahmen.

Es mußten nun nur drei Bedingungen erfüllt sein, damit dieses Vakuum seine Anziehungskraft ausüben konnte: 1. Die persönlich negative Erfahrung mit einer Ideologie mußte fehlen; 2. die Kräfte durften nicht mehr durch die Befriedigung von Grundbedürfnissen absorbiert sein; 3. es mußte geistiges Interesse für politisch-weltanschauliche Fragen vorliegen. Auf Personen angewandt heißt das, sie mußten 1. jung, daher ohne die genannte Erfahrung, 2. gut situiert, also mit freien Kräften, und schließlich 3. intellektuell aufgeschlossen sein. Eben aus diesem Personenkreis rekrutieren sich dann folgerichtig die treibenden Köpfe der Studentenrevolten bis hin zu den Extremformen, den Terroristen und ihren Sympathisanten. Es ist auch keine wirkliche Heilung dieser Situation, wenn allein durch eine angespanntere Lage auf dem Arbeitsmarkt die vorher freien Kräfte wieder mehr für die Erreichung eines Berufsziels gebunden sind und von daher ein scheinbar konservativerer Trend in der Jugend beobachtet wird.

Die durch das sogenannte Ideologievakuum bedingte kritische Haltung ist nämlich dadurch nur überdeckt, keinesfalls aus der Welt geschafft. Diese Haltung – und eben das zeigen die kritischen Tendenzen der heutigen Philosophie – ist aber nicht deshalb gefährlich, weil sie kritisch ist, sondern weil ihr eine fundierte Basis für eine Kritik fehlt und weil sie gerade deshalb unter dem Gewand der Kritik und der Abkehr von allem Überkommenen auf eine neue Weise ideologiefähig wird. Die Basis für eine fundierte Kritik liegt nämlich darin, daß man über Kriterien für eine Unterscheidung und Auswahl verfügt. Kritik kommt von „krinein“, das heißt unterscheiden. Wer deshalb unterschiedslos alles verwirft, nennt sich zu Unrecht kritisch. Oder – das sei gegen die beiden vorgestellten kritischen Tendenzen in der Philosophie gesagt – wer nicht mehr über einen Zugang zur Wahrheit verfügt, hat auch keinen Anhaltspunkt, von wo er etwas als falsch ausmachen könnte.

Was uns also fehlt, worum wir uns bemühen müssen, sind allgemein anerkannte, sachlich zu rechtfertigende Kriterien für die Beurteilung auch politischer oder weltanschaulicher Werte. Diese sollen ja keinesfalls kritiklos angenommen werden. Und man kann nicht gegen unsere Zeit plädieren mit der Aufforderung, in eine Epoche des ideologischen Dogmatismus zurückzukehren. Die kritische Tendenz der Neuzeit ist unaufgebbar. Ihr Mangel jedoch, auf den gerade eine Auseinandersetzung mit den sich selbst als kritisch bezeichnenden Richtungen heutiger Philosophie aufmerksam zu machen vermag, nämlich das Fehlen von Kriterien, von verantwortbaren Unterscheidungsrichtlinien, die eine Kritik erst ermöglichen, stellt eine Aufgabe für uns alle dar. Wird diese Aufgabe nicht erfüllt, dann liefern wir uns auf Dauer einer geistigen Orientierungslosigkeit aus, die den Nährboden auch für politischen Anarchismus darstellt.

Literatur: Aus der inzwischen fast uferlosen Literatur zur „Kritischen Theorie“ und zum „Kritischen Rationalismus“ hier nur eine Auswahl, die unsere Frage der politischen Konsequenzen beider Theorien betrifft. 1. *Quellen zur „Kritischen Theorie“:* M. Horkheimer, Th. W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung* (Frankfurt 1969); M. Horkheimer, *Kritische Theorie*, 2 Bde. (Frankfurt 1968); J. Habermas, *Erkenntnis und Interesse* (Frankfurt 1968). – 2. *Quellen zum „Kritischen Rationalismus“:* K. R. Popper, *Das Elend des Historizismus* (Tübingen ³1971); ders., *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 2 Bde. (Bern 1973); H. Albert, *Plädoyer für kritischen Rationalismus* (München ²1971). – 3. *Zur Diskussion zwischen beiden Theorien:* Th. W. Adorno, H. Albert u. a., *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie* (Neuwied 1969). – 4. *Zur politischen Konsequenz philosophischer Ansichten in Deutschland:* C. Grossner, *Verfall der Philosophie. Politik deutscher Philosophen* (Reinbek 1971). – 5. *Sekundärliteratur zur „Kritischen Theorie“:* B. Simon-Schaefer, W. Ch. Zimmerli, *Theorie zwischen Kritik und Praxis*. J. Habermas und die Frankfurter Schule (Stuttgart 1975); *Kritik und Interpretation der kritischen Theorie. Über Adorno, Horkheimer, Marcuse, Benjamin, Habermas* (Lollar 1975); G. Rohrmoser, *Das Elend der kritischen Theorie* (Freiburg ²1970). – 6. *Sekundärliteratur zum „Kritischen Rationalismus“:* G. Lühns, Th. Sarrazin u. a., *Kritischer Rationalismus und Sozialdemokratie*, 2 Bde. (zu Bd. 1 Vorwort v. Helmut Schmidt) (Berlin 1975, 1976); U. Schlitzberger, *Kritischer Rationalismus. Die philosophisch-analytische Konzeption Karl R. Poppers und ihre Wirkung in der Bundesrepublik* (Diss. Marburg 1973); H. F. Spinner, *Popper und die Politik*, Bd. 1: *Geschlossenheitsproblem* (Bonn 1978).